

Danzig - Konstruktion und Rekonstruktion

Autor(en): **Natsch, Walther**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **108 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-77371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bauten Altstädten. Nur aus den Problemen der nationalen Identität heraus kann man ja die Wiederherstellung des Idealbildes des 18. Jahrhunderts verstehen, gesellschaftliche und politische Bedingungen hätten die Herstellung so typisch bürgerlich-feudaler Stadtbilder mit Platz- und Strassenräumen, die dem Handel und dem freien Gewerbe dienen (wie z.B. die mit Stolz vorgeführte Marienstrasse in Danzig), verbieten müssen. Ehemalige Handels- und Gewerberäume können nicht mehr sinn-gemäss genutzt werden und sind heute vielfach zu Wohnungen umfunktio-niert. Wo sie durch (staatliche) Betriebe belegt sind, entbehren sie der stadtbelebenden Selbstdarstellungen der Nutzer: die Reklame, das «Ausstellen» fehlt. Interessant bleibt immerhin die Beobachtung, dass viele Bewohner der Städte die innern alten Plätze und Strassen zum Flanieren aufsuchen, auch wenn sich damit keine weitere aktive Nutzung verbindet.

Sollten die sich anbahnenden Reformen in Polen individuellere Nutzungen und Änderungen der Bauten in den wiederaufgebauten Bereichen ermöglichen, dürften wir in der nächsten Zeit eine sehr interessante Phase der «in-ner» Stadtentwicklung miterleben.

Adresse des Verfassers: U. Marbach, c/o ARCOOP: Ueli Marbach und Arthur Rüegg, Architekten BSA/SIA, Kappelergasse 16, 8001 Zürich.



Bild 5. Hauptstrasse in der wiederaufgebauten Altstadt von Danzig. Vor dem Krieg fuhr hier u.a. auch das Tram durch



Bild 6. «Ausgekehrte» Hofseite von Gebäuden an der Hauptstrasse in Danzig

Danzig - Konstruktion und Rekonstruktion

In den aufbruchsfrohen 50er Jahren diskutierten wir die ideale Stadt. Die Wohnstadt, die Fussgängerstadt, die

VON WALTHER NATSCH,
ZÜRICH

entmischte Stadt, die Satellitenstadt, die Bandstadt. Sie gibt es – als 30 km lange «Dreistadt Danzig-Sopot-Gdynia» existiert sie an der Ostsee, noch in fast reiner Form –, aber das Ausufernd hat begonnen.

Die Annäherung an Danzig überrascht. Keine end- und gesichtslosen Vorstädte. Ein Vorteil der Bandstadt zeigt sich: der

kürzeste Weg von irgendeinem Punkt nach draussen. Die See und die «Kaschubische Schweiz» begleiten die zwei Seiten von Danzig-Gdynia. Wer vom Flugplatz nach dem alten Danzig will, muss die «Kaschubische Schweiz» durchqueren. Ein sehr gemütlicher Flughafenzubringer. Viel Wald über sanften Hügeln, vom Siedlungsdruck in der Nähe der Stadt bereits angenagt. Das Band zerfliesst. Erste Giebelchen der Postmoderne tauchen auf. Aber die Polen bauen anders als wir: Die neuen Mehrfamilienhäuser kommen auf die Kreten, die Einfamilienhäuser in die Täler. Also noch kein Prestige als Siedlungsfaktor; der erste Platz gehört dem

sozial Schwächeren; wer sich den Luxus eines Eigenheimes leistet, soll gefälligst mit dem zweiten vorlieb nehmen.

Dann die wenigen Reste des wilhelminischen Danzig. Die Kaserne der Totenkopf-Husaren, die vollkommen verschont blieb, als die Handelsstadt während des Krieges in Schutt und Asche sank, dann der Bahnhof, einem Märklin-Katalog der Jahrhundertwende entsprungen, und schliesslich die Residenz des Hohen Kommissars des Völkerbundes. Das ist alles, was der Krieg vom alten Danzig übrigliess. Sopot und Gdynia ging es besser.

Die Altstadt

Die Altstadt glich 1945 einer Ruinenstadt, einem Schutthaufen, der die mei-



Bild 1. Durch «Altstadtauskerung» gewonnener Spielplatz in Danzig



Bild 2. Im Grundriss schlangenförmiger, 800 m langer Gebäudekomplex (Wohnungen)



Bild 3. Klassische Ostseepromenade im Seebad Sopot

sten Strassenzüge kaum noch ahnen liess. Aber das unversehrte königlich-preussische Baupolizeiarchiv ermöglichte den Wiederaufbau oder, genauer, die Rekonstruktion. Fassade um Fassade, Strasse um Strasse wurde wiederhergestellt. Die Schutthaufen lieferten die Originalsteine, ein handwerkliches Können erblühte, das – so die Polen heute – bereits wieder verlorengeht.

Danzig eine Fassadenstadt? Ja und nein. Zwar gibt es keine «historische Bausubstanz» mehr. Die neuen Wohnungen sind banal. Aber gerade deren Einfachheit garantiert das *Leben* im alten Danzig. Eine Altstadt ohne Absteigen, Boutiquen, Ateliers, Luxusbeizen – dafür voller kinderreicher Familien. Was bei uns unmöglich scheint, ist dort selbstverständlich. Denn die Danziger brachen mit zwei Tabus unseres Altstadtschutzes. Hier erleben wir den erzwungenen *Verzicht auf die innere historische Bausubstanz* und zweitens die *Auskerung der Altstadt*. Freilich waren die Voraussetzungen andere. Die Häuser des alten Danzig wiesen von den Hauptgassen aus Tiefen von bis 90 m auf; an die Vorderhäuser schlossen sich rückwärts die Gesindehäuser und die Speicher an. Heute sind die Gebäudetiefen durchwegs halbiert. Die rückwärtigen Räume haben sich teilweise in grosszügige grüne Spielplätze verwandelt (vgl. Bild 1). Aber auch der

«Mut zum leeren Raum» ist anzutreffen. Ein ideales Wohnumfeld für eine nicht-motorisierte Gesellschaft. Doch bahnt sich bereits der soziale Wandel an. Arbeiterfamilien in der Altstadt fühlen sich im Dekor einer bürgerlichen Hansestadt unbehaglich. Sie tauschen ihre Wohnungen mit Altstadtliebhabern. Wird das alte Danzig Stützpunkt einer neuen Schickeria werden?

Prunkstücke sind die *Marienkirche*, die grösste Backstein-Gotikkirche der Welt, und der *Breite Markt*, ein heiterer, mit dem hohen *Rathausturm* an die italienische Renaissance gemahnender Platz. Fotografien aus der Vorkriegszeit zeigen einen Platz, dessen herrliche Architektur sich hinter einem Chaos von Traminien, Kiosken, Wartehäuschen und Plakatsäulen verbarg. Heute ist er «ausgeräumt», ein Herz ohne Herzschlag. Der Platz schreit nach dem, was in Jahrhunderten auf ihm geschah, nach einem Markt. Das neue Polen sollte es doch möglich machen!

Das Band

Westwärts Danzig dann die neuen Städte, welche die alten Kerne zur Bandstadt zusammenschmiedeten. Ausschliesslich vorfabrizierte Wohnmaschinen. 22 m² Bruttogeschossfläche pro Einwohner, 3000–6000 Bewohner pro Block, 25 000–60 000 in einer Satellitenstadt. Das Verkehrssystem besteht aus einer Schnellstrasse, einer Nahverkehrsstrasse und einer S-Bahnlinie. In der Umgebung Danzigs noch Trams, bei Sopot und Gdynia Trolleybusse. Ein Unterpflastertram von Danzig in die Hügelseite ist im Bau. Die Gebäude sind überdimensioniert, das längste wickelt sich schlangenförmig über 800 m ab (vgl. Bild 2). Ansprechend ist demgegenüber das gepflegte Grün um die Blöcke, das durchwegs betreten werden darf. Wer mit der S-Bahn die Sied-

lungen aufsucht, legt seinen Weg von den Stationen aus durchwegs im Grünen zurück. Die Maximaldistanz beträgt 15 Fussminuten. Garagen sind unbekannt. Auf 5 Familien kommt ein PW-Parkplatz. Die Probleme von «Göhnerswil» sind manifest – bloss 10-, ja 100mal stärker.

Angenehme Unterbrüche im architektonischen Einheitsbrei der Satellitenstädte sind die alten Kerne von *Oliva* mit seinem Dom, *Sopot* mit dem berühmten hölzernen Promenadenquai an der Ostsee (vgl. Bild 3), auf dem heute nur die schneidigen Gardeleutnants von ehemals fehlen und *Gdynia* mit ausgedehnten Einfamilienhausquartieren auf den Hügeln rings um seinen Hafen, dem einzigen, der Polen damals, zwischen den Weltkriegen, zur Verfügung stand.

Ausblick

Der politische und wirtschaftliche Wandel, der den Osten heute erfasst, wird vor den Siedlungen nicht haltmachen. Die Anpassung einer ausschliesslich auf eine kollektive Wirtschaft ausgerichteten Wohnform wird mit Sicherheit ein schmerzlicher Prozess werden.

Wie passt man vorfabrizierte, völlig unrationelle Wohnungen (grosse Schlaf-, kleine Wohnzimmer statt umgekehrt) unserem Standard an, den die Polen unvermeidlich nachahmen werden? Wohin mit den Autos, wenn die Motorisierung Dimensionen westlicher Länder annimmt? Was geschieht, wenn der Überdruss an dem 40jährigen Eingepferchtsein in den Wohnmaschinen einen Einfamilienhausboom auslöst? Polen – wie der gesamte Osten – dürfte dem Planer wie dem Architekten noch manches Rätsel aufgeben.

Adresse des Verfassers: Dr. iur. W. Natsch, Habüelstrasse 161, 8704 Herrliberg.